



## 12 Crawburg

Im spärlichen Mondlicht sah Nemain Sebastianos zu, wie er im Gehen Stofffetzen um den Wurfanker wand, den Kyle ihm gegeben hatte.

Sie waren einige hundert Meter im eiskalten Wasser flussaufwärts gewatet, um nicht die Spur zu Ystryds Hütte weisen zu lassen. Jetzt befanden sie sich auf dem langsamen Aufstieg Richtung Burg.

“Dein Bein ist wieder in Ordnung?“, kommentierte Nemain mit nur einer Spur von Frage.

Sebastianos warf ihr einen kurzen Seitenblick zu.

“Ystryd kann *Allheilung* zaubern“, meinte er gelassen.

Während Nemain die Augenbrauen hob, weil es sich dabei um einen wirklich mächtigen Zauber handelte, den sie auch sehr gerne selbst beherrschen würde, meinte Kyle trocken: “*Warum* haben wir sie nicht mitgenommen?”

Sebastianos lachte leise in sich hinein und knotete einen Stofffetzen fest.

Ystryd hatte Sebastianos Vorhaben, noch heute Nacht in die Burg einzusteigen, mit einigem Unmut aufgenommen. “Dafür heile ich dich!“, hatte sie unzufrieden gezischt. Aber sie hatte ihn ziehen lassen und zum Abschied mit Tränen umarmt.

“Wie steigen wir ein?“, fragte Ptolemy.

Sebastianos sah nicht von seiner Arbeit auf, als er ihm antwortete.

“Der Syre mag sehr auf seine Sicherheit bedacht sein, mit all den Soldaten. Aber er glaubt, in der Burg selbst könne ihm nichts passieren. Dabei hat er keine Ahnung, dass er dafür sorgen muss, dass das so bleibt. Er glaubt, die Mauern und Tore zu besetzen, würde reichen. Er müsste zusätzlich den Hang von Bäumen befreien. An der Südseite wachsen Kiefern, deren Wipfel so hoch sind, wie die Mauer selbst. Von diesen kann ich den Wurfanker über die Zinnen werfen. Da der Syre diese Mauern offensichtlich für wenig gefährdet hält, kommen nur alle paar Minuten Wachen auf einem Rundgang dort entlang. Die Zeit reicht, um an dem Seil die Mauer hochzuklettern und sich auf dem Wehgang im Schatten eines Wachturms zu verstecken.”

“Haben sie dich nicht gefragt, wie du in die Burg gekommen bist?“, fragte Kyle.

“Sicher“, grinste Sebastianos. “Ich habe mich aber nicht lange bitten lassen, bevor ich ihnen stolz davon erzählt habe, wie ich mich in einem Wagen zwischen Mehlsäcken versteckt hatte.”

“Weißt du, wo sie deine Ausrüstung haben?“, wollte Ptolemy weiter wissen.

“Es könnte sein, dass sie noch im Turm ist, wo sich auch das Verlies befindet, obwohl ich das nicht glaube“, erwiderte Sebastianos ernst. Er war mit dem Wurfanker fertig und knotete das Ende eines Seils daran. “Wir sehen vielleicht zuerst da nach, aber ich schätze, dass wir in die Schatzkammer müssen. Dafür wiederum sollten wir uns den Schlüssel vom Syre besorgen.”

“Warum?“, fragte Lizaja.

“Weil das Schloss ziemlich knifflig und mehrfach gesichert ist“, sagte Sebastianos. “Wir können es versuchen, aber ich glaube, dass es mit einem magischen Alarm versehen ist, der ausgelöst wird, wenn es nicht mit dem richtigen Schlüssel geöffnet wird. Vielleicht kennst du dich mit so etwas besser aus als ich. Der Syre scheint den einzigen Schlüssel zu haben. Er traut nicht einmal seinem eigenen Verwalter. Aber er fühlt sich sicher genug, dass er sein Schlafgemach nicht extra schützen lässt. Und dort kann man ihm den Schlüssel einfach vom Hals nehmen.”

“Hast du das alles schon gemacht?“, fragte Ptolemy und sah Sebastianos mit glühender Bewunderung an.

“Ja“, schmunzelte Sebastianos, “ich hatte drei Tage, um mich umzusehen, bevor sie mich erwischt haben. Ich wollte ja unerkannt bleiben, deswegen habe ich ihm seinen Schlüssel wieder gebracht, nachdem ich in der Schatzkammer war. Es gibt dort auch noch eine zweite Kammer, die ich nicht selbst auf bekommen habe, in der ich aber war, als der Syre und sein Verwalter dort die Monatslieferung für die Edelsteinschleifen geholt haben. Unsichtbar“, erklärte er Ptolemy zufrieden, dann wurde er wieder ernst. “Leider habe ich nicht gesehen, wie der Syre die Kammer geöffnet hat, weil ich erst rein bin, als sein Verwalter

den ersten Sack rausgeschleppt hat. Dort befinden sich ungeschliffene Edelsteine im Wert von mindestens 30.000 Goldstücken.”

Ptolemy und Lizaja stoppten abrupt, aber Nemain war nicht überrascht. Sie hatte ja gewusst, dass 70 Soldaten einen unglaublichen Reichtum erfordern würden. Selbst ohne den höheren Lohn für Offiziere waren es 70 Goldstücke am Tag, knapp 2000 im Monat, etwa 13.000 für ein halbes Jahr. Und das enthielt noch nicht die Verpflegung und Ausrüstung.

“Das ist es, was in der Mine abgebaut wird?“, fragte Kyle ruhig.

Sebastianos nickte nur.

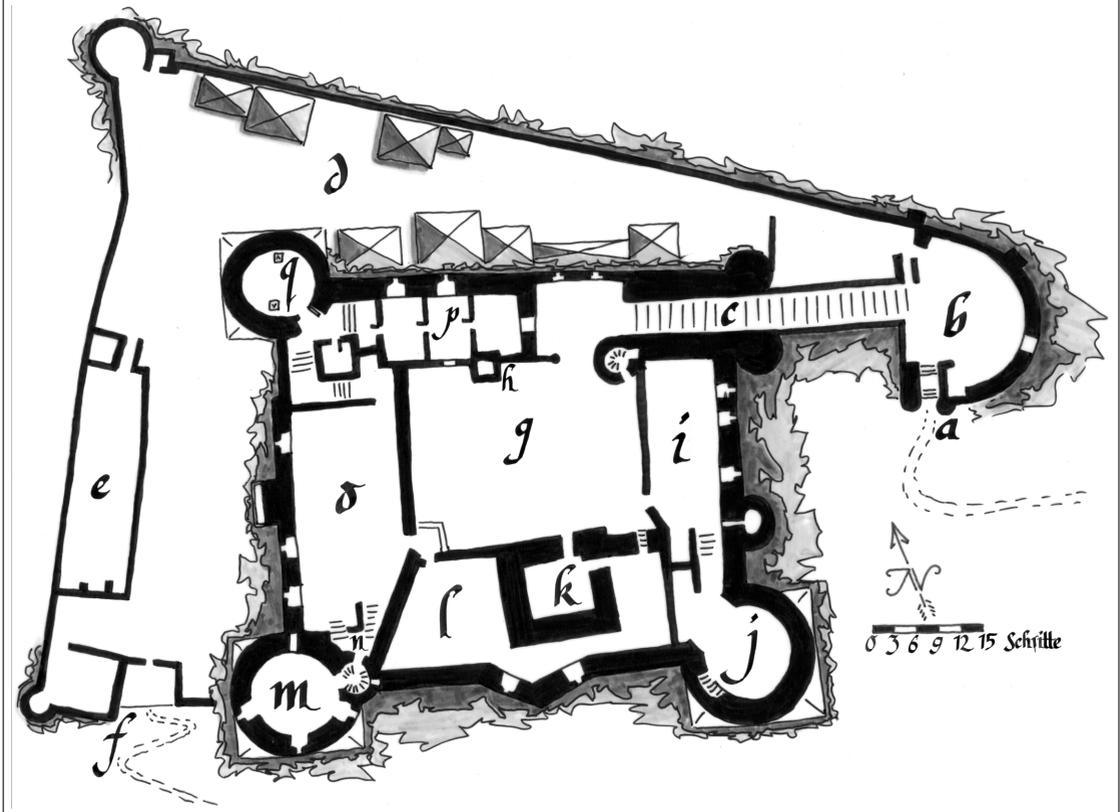
*30.000 in der Schatzkammer, dachte Nemain, und er verlangt auch noch Ziegen für sein Fest von der sowieso schon hungernden Bevölkerung.*

Kurz ließ sie die Gedanken in sich brodeln, dann brach es aus ihr heraus, wie die Eruption einer heißen Quelle.

“Ich kann nicht fassen, dass die Menschen das hier mit sich machen lassen!“, brauste Nemain auf.

“Ich auch nicht“, stimmte Sebastianos ihr zu, viel ruhiger als sie selbst. “Ystryd erzählte, dass vor zehn Jahren, kurz nachdem der Syre sein Erbe angetreten hat, die Leute in Daraesfal einen Aufstand gewagt hätten. Der Syre hatte aber einen kleinen Trupp loyaler Leute mitgebracht. Der Aufstand war so spontan und unorganisiert, dass die Soldaten ihn mit Brutalität schnell zugeschlagen konnten. Dabei haben sie auch die Familien der Aufständigen, die Alten und Kinder nicht verschont.”

### Grundriss der Crawburg





Sebastianos dunkle Augen ruhten auf Nemain. “Für jemanden wie mich ist es leicht”, fuhr er fort, “aber stell dir Orlon und Aeron mit einem damals einjährigen Sohn vor. Wie weit würdest du gehen, wenn du um dein Baby Angst haben musst?”

Nemains Augen flackerten zu Lizaja, die nachdenklich die Lippen aufeinander presste.

“Der Syre rekrutiert etwa die Hälfte seines Heeres aus dem Ort”, redete Sebastianos weiter. “Es sind im wesentlichen junge Männer, deren Arbeitskraft auf den Höfen und in den Werkstätten arg vermisst wird, was nicht unerheblich zu der momentanen Armut beiträgt. Einerseits drillt

er sie heftig mit dem Ziel, ihnen Gehorsam einzuflößen, andererseits hat er Angst davor, sie zu gut im Gebrauch von Waffen zu unterrichten, weil ein Teil ihrer Loyalität immer bei ihren Familien bleibt.”

Der Weg wurde steiler und eine Zeitlang war nur ihr eigenes Atmen zu hören.

“Das verstehe ich nicht”, sagte Nemain etwas aus der Puste, als sie Sebastianos wieder einmal eingeholt hatte. “Wenn er 35 jungen Männern aus dem Ort einen Söldnerlohn zahlt, dann sollte etwas von dem Gold bei den Familien ankommen, oder? Mindestens darüber, dass die Soldaten es ausgeben.”

### Beschreibung der Crawburg

Die Crawburg ist der englischen Burg Goodrich nachempfunden.

Die Burg (Buchstabe b auf der Umgebungskarte auf Seite 11) überblickt die Ortschaft Daraesfal, in deren Norden sie liegt, und den Fluss, der eine Biegung um den Hügel herum macht, auf dem sie thront. Es handelt sich um einen gemauerten Bau aus dunkelgrauen Steinen. Auch die schwarzen Steine des ehemaligen Drais-Tempels wurden verwendet und sorgen mir ihren Gravuren für eine ungewollt düstere Zier.

Die großen Wachtürme ruhen auf einem quadratischen Fundament. Die Fensternischen führen zu Schießscharten. Die dicke Hauptmauer ist rundherum von einem Wehrgang gekrönt. Nachts wird er patrouilliert, wobei die Wachen die drei Türme jeweils betreten und auf der anderen Seite wieder verlassen müssen. Da es keinen Weg über die Rampe gibt, geht die Patrouille von einem der Türme neben der Rampe um die ganze Burg bis zum anderen.

- a Haupttor am Weg nach Daraesfal, der sich den flacheren Südosthang hinunter schlängelt
- b Vorwerk, ein gemauertes Plateau, von dem aus die Vorburg erreichbar ist
- c Rampe zwischen Vorwerk und Hauptburg
- d Äußerer Burghof mit Behausungen und Werkstätten der Familien, die auf der Burg leben, sowie einem Brunnen, Gemüsegarten und Platz für Kleinvieh

- e Stallungen
- f Seitentür an einem kaum bekannten Pfad, der den steilen Westhang erklimmt
- g Burghof mit Brunnen
- h Backhaus
- i Unterkünfte der Bediensteten
- j Südost-Wachturm mit Waffenkammer, eine Treppe in der Außenmauer führt in die oberen drei Geschosse, von denen das zweite zwei Türen auf den Wehrgang besitzt.
- k Bergfried mit Empfangszimmer des Syre
- l Küche
- m Südwest-Wachturm mit Verlies, die vorgelagerte Wendeltreppe führt zu den verschiedenen Geschossen des Turms, das zweite OG hat eine Tür zu dem Wehrgang, das erste OG die Wachstube
- n Treppe in den Turm (rund), Treppe in die große Halle (rechts), Treppe auf den Dachboden (links)
- o große Halle mit Tischen, Bänken und nachts Schlafgelegenheiten für Offiziere, Schreiber etc, durch Kamin in der Außenmauer geheizt.
- p Gemächer des Syre, von links nach rechts: Vorzimmer, Ankleidezimmer, Schlafzimmer
- q Nordwest-Turm mit Schatzkammer im Keller, der über eine Falltür und eine Leiter erreichbar ist, die an der Wand lehnt und auch genutzt wird, um den ersten Stock über eine Falltür in der Decke zu erreichen, von wo aus es auf den hier niedrigeren Wehrgang geht (Seite 109).

Sebastianos nickte bedächtig.

“Ja, aber sie geben es hauptsächlich in der Burg aus. Und der Syre holt sich etwa die Hälfte durch Steuern zurück. Die Familien im Dorf könnten mit ihren helfenden Händen mehr anfangen, als mit dem gelegentlichen Goldstück, das sie nicht selbst ausgeben, um sich von ihrem Frust zu erholen.”

Damit hielt Sebastianos an und deutete auf eine steile Böschung, die direkt vor ihnen den Beginn des Burghügels ankündigte.

“Dort oben stehen die Kiefern”, sagte Sebastianos. Dann wandte er sich noch einmal an Nemain. “Du hast schon recht. Wenn sie es sich in den Kopf setzen würden, könnten sie ihn absetzen. Aber ohne Verluste würde es nicht gehen.”

Nemain nickte und begann dann wortlos den Aufstieg, bei dem sie versuchte, ihren Frust in die

Erde zu stampfen. Sie konnte die Ohnmacht des ganzen Dorfes am eigenen Leib spüren. Die schreiende Ungerechtigkeit erbitterte sie. *Ich muss etwas dagegen unternehmen! Nur was?* Frustriert trat sie im Vorbeigehen gegen einen Baumstumpf. Längst musste sie sich mit beiden Händen fest halten, um den Abhang nicht herunter zu rutschen. *Wenn ich einem Dämon gegenüber stehe, weiß ich genau, was ich tun muss. Aber hier?* Sie strachelte, ein Fuß rutschte weg und dann war Kyles Hand unter ihrem Arm und hielt ihren Fall auf.

Sie griff nach der Wurzel einer krüppeligen Kiefer und stabilisierte ihren Stand. Dann wendete sie Kyle ihr Gesicht zu. Tränen des Frusts füllten ihren Augen, als sie ihn schwer atmend mit zusammengezogenen Augenbrauen ansah. Er zuck-

## Wege in die Burg

Sebastianos schlägt vor, eine neben der Südmauer stehende Kiefer zu erklimmen und von dieser ein Seil mit Wurfanker über die Brüstung des Wehrganges zu werfen. An diesem Seil kann man dann hoch klettern, während die zwei Wachen auf ihrem Rundgang gerade am anderen Ende des Wehrganges sind.

Alternativ kann man auch über die Nebenpforte den äußeren Burghof erreichen und über den Balkon im Westen der großen Halle in diese eindringen oder über den Balkon auf den Wehrgang klettern.

Das Schlafgemach des Syres kann durch das nur mit hölzernen Läden verschlossene Fenster in den Burghof erreicht werden oder durch die große Halle, den Treppengang entlang, durch sein Vor- und Ankleidezimmer. Die Wachen in der Wachstube schlafen, aber in dem Nordwestturm würfeln zwei Wachen hinter der geschlossenen Tür. In diesen Turm muss man eindringen, um in die Schatzkammer zu gelangen, wo Sebastianos seine Sachen vermutet (Seite 109.)

Um den Einbruch spannend, aber nicht übertrieben waghalsig erscheinen zu lassen, kann Sebastianos beliebig gute Informationen über Wachwechsel und Patrouillenrouten haben. Er weiß, wann wie lange Zeit ist, bevor wieder Wachen

vorbeikommen. Wenn die SC selbst keine *Stille* zaubern können, könnte Ystryd ihnen vielleicht einen Stille-Ring leihen.

Szenen eines spannenden Einbruchs:

- Dem Wachenpaar beim Rundgang auf dem Wehrgang zusehen.
- Die Kiefer erklimmen.
- Den Wurfanker werfen.
- Am Seil hoch klettern, Achtung, die Wachen kommen wieder vorbei, in den Schatten verschwinden, nicht atmen, während sie vorbeigehen und den Wurfanker übersehen.
- Die Wendeltreppe hinunter, an einer Wachstube vorbei, vielleicht mit Ablenkungsmanöver oder in magischer *Stille*.
- Durch die Halle voll schlafender Offiziere.
- Schloss der Tür zum Vorzimmer des Syre knacken.
- Dem schlafenden Syre die Schlüssel vom Hals nehmen.
- Die Wachen über der Schatzkammer so überwältigen, dass sie am nächsten Tag nicht sagen können, wer es war. (Ab hier Seite 109).
- Vordere Schatzkammer durchsuchen, Sebastianos findet seine Sachen.
- Das Rätsel zur hinteren Schatzkammer lösen, diese plündern.
- Schnell wieder raus.



te zurück und Nemain wurde klar, dass er ihren Zorn auf sich bezogen hatte. Sie schluckte und sah zur Burg hoch, die sich schwarz vor dem Sternenhimmel abzeichnete.

“Es frustriert mich so!”, flüsterte sie, um ihm zu erklären, warum sie so sauer war.

Seine Miene entspannte sich und er nickte. Einen langen Moment sahen sie sich in die Augen,

### Nordwest-Turm

Vor dem Nordwest-Turm verläuft ein Gang zu den Gemächern des Syre um einen Wachraum, der je nach gewünschter Schwierigkeit unterschiedlich stark besetzt sein kann. Die Bandbreite reicht von gar nicht über schnarchende Wachen zu aufmerksamen Wachen. Dadurch dass im Erdgeschoss des Nordwest-Turmes Wachen sind, hält es der Syre für überflüssig, auch noch welche am Gang zu platzieren. Die Tür zum Turm ist jedenfalls geschlossen, so dass es möglich ist, dem Syre einen Besuch abzustatten, ohne die Wachen im Turm aufzuschrecken.

Aber auf dem Weg zur Schatzkammer führt kein Weg an ihnen vorbei. Es handelt sich um zwei würfelnde Wachen. Die Tür ist aus normalem Holz, mit *Sehen von Verborgenen* kann man also hindurch sehen und sie gegebenenfalls schlafen legen. Ansonsten ist eine magische *Stille* nötig, um einen Alarm zu verhindern. Stehen den SC solche Möglichkeiten nicht zur Verfügung, könnten sie Wachablösung spielen oder den Wachen Wein bringen und sie dann schnell meucheln. Ein bisschen Aufwand sollte aber nötig sein.

**2 S63** In: m70  
**LP 16 AP 22** EP 4  
 Gw 80 St 85 B 24 **LR**  
 Abwehr+12/+14 Res+11/13/11  
 ANGRIFF: Dolch+10 (1W6+1), Langspeer+10 (1W6+3), leichte Armbrust+8 (1W6), kleiner Schild+2, Raufen+7 (1W6-2)  
 FERTIGKEITEN: Kampf in Schlachtreihe+10, Kampf zu Pferd+15, Kampftaktik+10, Reiten+15

Vom Erdgeschoss führt eine Falltür mit Leiter nach unten. Eine weitere nach oben. Der Keller ist aus deutlich anderen Steinen gebaut, die fast schwarz sind und an die Steine des Tempels erinnern können. Der Keller war Teil des Draistempels, der hier gestanden hat. Er besteht aus drei Räumen, zwei davon Viertelkreise, einer ein

Halbkreis. In einem Viertelkreis steht die Leiter. Von dort geht es durch eine verschlossene Tür (Schlüssel hat nur der Syre) in den halbkreisförmigen Raum, die vordere Schatzkammer. Hier stehen ein Schreibpult und ein Dutzend Truhen herum. Zu finden ist alles, von wertvollen Kerzenständern und Goldmünzen bis zu ausrangierten Tischdecken und ungenutzten Erbstücken, wie etwa einem Lederhelm mit Goldzierde und einer Onyxschatulle für Schnupftabak.

Von der vorderen Schatzkammer geht in der geraden Wand eine weitere Tür ab, die zu der hinteren Schatzkammer führt. Diese Tür ist ebenfalls aus dem schwarzen Stein. Dafür fällt eine Zierde im Türsturz auf. Es handelt sich um zwei Platten, eine ebenfalls schwarze, eine weiße, die in Form von halben Gesichtern gearbeitet sind und senkrecht in passenden Löchern in der Wand liegen. Die Außenkanten der Gesichtshälften sind genau spiegelverkehrt, so dass das Wechseln der beiden Hälften naheliegt. Die Augen sind Löcher, mit deren Hilfe man die Steinplatten herausnehmen kann. Durch das Vertauschen der halben Gesichter wird die *Feuerkugel* mit magischem Alarm entschärft, die die Tür sichert. Sollte der Knall der *Feuerkugel* nicht ausreichen, wird sicher der sirenenartige Alarm schnell die Wachen auf den Plan rufen. Natürlich sollten die SC eine Warnung gehabt haben und die Gelegenheit, die Falle zu bemerken und zu entschärfen. Wir wollen nicht, dass das Abenteuer im Kerker der Burg (der Turm m auf dem Plan) endet.

In der hinteren Schatzkammer stehen vier Kisten voller Edelsteine aus der Mine. Diese sind allerdings noch nicht geschliffen und haben ein relativ hohes Gewicht. Wer sich auskennt, kann geschlossene Geoden mitnehmen, die in Edelsteinschleifen verarbeitet werden. Die unbehandelten Geoden sehen von außen wie normale Steine aus, enthalten aber einen Kern aus unterschiedlichem Edelstein. Ich schlage als Beute einen Wert von 2000 GS pro Person vor.

dann ließ Kyle ihren Arm los und Nemain kletterte weiter. Diesmal konzentrierte sie sich mehr darauf, was sie tat.

Sie erreichte die Stelle, an der der Boden nicht mehr aus Erde bestand, sondern direkt vor ihr scharfkantiger Fels in die Höhe ragte. Fünf Meter über ihnen begann auf diesem Fels die Mauer, die selbst noch einmal etwa sieben Meter hoch war. Nemain musste den Kopf weit in den Nacken legen, um die Mauer betrachten zu können. Der Mond schien auf graue Steine, die mit Mörtel aus Kalk, Sand und Wasser zusammengefügt worden waren. In einigen Ritzen hielten sich Mauerpflanzen, aber die meisten Fugen schienen glatt. Und bis zu der Mauer gab es noch die Klippe zu überwinden.

Sebastianos hatte sich das Seil mit dem Wurfanker schräg um die Schultern geschlungen und war im Begriff, auf eine Kiefer zu klettern, die sich zwei Meter unterhalb von Nemain in einem leichten Bogen und mit kräftigen Wurzeln an der Böschung fest hielt. Nemain erkannte jetzt, dass viele ihrer Haltemöglichkeiten für Hände und Füße die Baumstümpfe gefällter Kiefern und Fichten gewesen waren. Die Ahnen des jetzigen Syre hatten diese Gefahr vermutlich erkannt. Aber wie schon der fehlende Wall um Daraesfal bewies, war dies hier kein sonderlich kriegerisches Gebiet. Die Menschen brauchten vor niemandem Angst zu haben – außer vor ihrem eigenen Syre.

Ein leichtes Sirren und ein dumpfer Aufschlag kündeten davon, dass Sebastianos den Wurfanker über die Zinnen geworfen hatte. Nemain konnte den dunklen Strich des Seils über sich sehen.

Einige Sekunden später sprang Sebastianos an die Mauer. Das Seil hielt er fest in den Händen und es spannte sich, sobald die Sohlen seiner weichen Stiefel die Steine berührten. Der Rest des Seils fiel in sich auflösenden Windungen vor Nemarks Füße. Flink lief Sebastianos fast die Mauer hoch und verschwand zwischen zwei Zinnen.

Das Seil vor ihnen machte zwei Zuckungen, Sebastianos Zeichen, dass es sicher war, ihm zu folgen. Lizaja ergriff ohne zu zögern das untere Ende des Seils und kletterte hinauf. Es war mühsamer und langsamer als bei Sebastianos, aber auch sie verschwand zwischen den Zinnen. Ptolemy folgte

ihr nicht wesentlich geschickter, nachdem Sebastianos wieder das Zeichen gegeben hatte.

Nach ihm blieb das Seil still.

Nemain sah einen blassen Lichtschein von Osten her oben auf der Mauer tanzen, der Schein einer Laterne, die eine Wache bei ihrem Rundgang mit sich trug. *Was wenig schlau ist*, fand Nemain. Der kugelförmige Lichtschein, der in der nebelfeuchten Luft ausgefasert und weich wirkte, hüpfte ohne innezuhalten an der Stelle vorbei, an der der Wurfanker befestigt war. Knarren verriet eine sich öffnende Tür. Dann war es wieder dunkel und still.

Das Seil zuckte und Nemain kletterte hoch.

Die Mauerkrone bestand aus grauen Quadern von bis zu einem Schritt Kantlänge, der Wehrgang war so tief, dass ein Mensch sich hinter den Zinnen vollständig verbergen konnte. Die Zwischenräume waren aber so bemessen, dass Nemain bequem hindurch klettern konnte.

Sie sah sich um und fand sich allein. Nur der Sichelmond lächelte ihr zu.

Der Wehrgang war leer und der Blick auf den Innenhof der Hauptburg verriet auch dort keine Bewegungen. Lediglich auf einem Turm, der gegenüber an das Palais anschloss, glitzerte Licht aus einer Schießscharte.

Nemain gab Kyle das Zeichen und wartete. Dann endlich entdeckte sie die anderen im Schatten des nahen Wachturms, neben der Tür, die gerade so geknarrt hatte, dass sie es von unten hatte hören können. Sie schüttelte den Kopf und wunderte sich gar nicht, dass die Wache die drei nicht entdeckt hatte.

Kyle kletterte über die Mauer und begann, das Seil aufzuwickeln.

Ptolemys dunkle Gestalt löste sich aus dem Schatten und machte etwas mit den Schanieren der knarrenden Tür, vermutlich ölte er sie.

Dann öffnete er sehr vorsichtig die Tür. Lautlos.

Das spärliche Mond- und Sternenlicht, das den Wehrgang einigermaßen erhellte, fiel auf die Steinstufen einer Wendeltreppe, die sich hinter der meterdicken runden Wand verbarg. Als sie die Tür hinter sich schlossen, wurde es finster. Nemain hörte das Klingeln von Knochenwürfeln in einem ledernen Becher. Die Würfel wurden auf



einen Tisch geworfen und jemand lachte kurz auf. Matt schien auch der warme Lichtschein einer Laterne auf die Stufen unterhalb von ihnen.

Lizaja hob ihre Faust, öffnete sie und verstreute dabei ein Pulver.

Nemain tastete sich vor, bis die Stufen im Licht der Wachstube besser erkennbar waren. Sebastianos und Lizaja, die vorne gingen, lugten um die Ecke in den Wachraum. Lizajas Hand bewegte sich und das Licht flackerte und erstarb fast.

Nemain hörte die Würfel auf den Boden fallen, dann leises Fluchen und ein Klirren, als sich jemand an der Laterne zu schaffen machte.

“Mach mal mehr Licht”, grunzte jemand. “Ich finde den zweiten Würfel nicht.”

Stuhlbeine scharrtten über Dielenbretter.

Sebastianos huschte die Treppe an dem Wachraum vorbei und winkte den anderen, ihm zu folgen.

Nemains Herz klopfte, als sie wieder in dem Schatten der Wendeltreppe stand, diesmal unterhalb des Wachraums.

Sebastianos nickte Lizaja anerkennend zu und erntete ein feines Lächeln.

Sie erreichten das Erdgeschoss, aber Sebastianos lief an der Tür vorbei, die in den Burghof führen musste. Weiter nach unten führte er sie in den Keller. Das Verlies.

Kalt und feucht war die Luft in Nemains Gesicht. Dunkel und stickig wölbte sich der Raum über ihr. Sie brauchte die Mauern und Gitter nicht zu sehen, um sich wie in einem Gefängnis zu fühlen.

Lizaja zog den Metallzylinder ihrer abblendbaren Laterne nach oben und das Licht fiel auf eine verrostete Fingerpresse, das Handrad einer Streckbank und eine eiserne Kette, die schräg von einer Wand zu einem Haken in der Decke führte und von dort bedrohlich über Nemains Kopf nach unten baumelte. Weiter hinten machte Nemain drei Eisengitter aus, die winzige Zellen im Fundament des Wachturmes versperrten.

Nemain sah zu Sebastianos und war bereit, ihm tröstende Worte zu sagen, stellte dann aber fest, dass er nicht innegehalten hatte, um den Raum zu betrachten, sondern stattdessen vor einer Truhe kniete und diese öffnete. Das leichte Klacken, als

der Deckel seine aufrechte Endposition erreichte, sagte Nemain, dass die magische Stille zu Ende war. Lizaja, die hinter Sebastianos stand, leuchtete mit ihrer Laterne in die Truhe, schüttelte dann den Kopf und blendete wieder ab.

In der auf sie einstürmenden Dunkelheit suchte Nemain Sebastianos Gesicht, fand aber nur eine Erinnerung.

*Wie war das? Jetzt stehlen wir dem Syre den Schlüssel zu seiner Schatzkammer.*

Im Erdgeschoss machte Sebastianos nun doch an der Tür halt, die aber nicht in den Burghof öffnete, wie Nemain angenommen hatte, sondern direkt in das Palais. Sie schlüpfen aus dem kalten Turm in die große Halle der wohnlicher eingerichteten Burg. Die Halle war nicht leer. Nemain erstarrte unwillkürlich. Der Schein glimmender Glut fiel aus dem offenen Kamin auf die Wandteppiche, die an hölzernen Stangen hingen, und reflektierte dunkel glänzend von den schräg abgestützten Balken, die die Decke hielten. Die Reste des heruntergebrannten Feuers beleuchteten auch matt die Dielenbretter und die Umrisse schlafender, schnarchender Menschen. Bänke, lange Bretter und Tischböcke waren an die Seite der Halle geräumt, um Platz zum Schlafen zu machen.

Nemain fand es ziemlich unwahrscheinlich, dass niemand aufwachen würde, wenn sie einfach durch die Halle spazierten. Aber Sebastianos suchte sich vorsichtig einen Weg zwischen den lebenden Hindernissen hindurch. Nemain sah die anderen an. Sie war nicht in der Lage, sich so leise zu bewegen wie Sebastianos.

Also zauberte Lizaja noch einmal und sie folgten Sebastianos eingehüllt in die Stille ihrer gedämpften Fußtritte.

Nemains Kopf ruckte noch einmal herum. Dort, unter dem schrägen Deckenbalken war ein schwarzer Kreis in den Mauerstein eingeprägt. Dunkel legte er sich auf ihre Pupillen, die zuckten, um die flankierenden Halb- und Sichelmonde rechts und links des unheilvollen Neumonds zu registrieren.

*Die Mondphasen!*

Aber Lizaja hatte nicht innegehalten und Nemain beeilte sich, zu ihr aufzuschließen.

Ihre Fußtritte waren so leise wie im Finsterwald. Sie achtete darauf, nicht zu nah an den

schlafenden Menschen vorbei zu gehen. Trotzdem spürte sie deutlich, wie die Dielenbretter unter ihrem Gewicht federten. Vorsichtige Schritte trugen sie durch die halbe Halle, bevor eine schlafende Gestalt sich rührte. Nemain erstarrte. Aber die Gestalt drehte sich nur und schlief weiter. Erleichtert atmete Nemain heftig aus und war froh, dass auch dieser Seufzer ungehört verpuffte.

Am anderen Ende der Halle kamen sie in einen Flur, der über mehrere Stufen eine eckige Windung machte.

Sebastianos lief auf leisen Sohlen die Stufen bis zur ersten Ecke hinauf und lugte darum herum. Er winkte den anderen, ihm zu folgen. Der Lichtschein aus der Halle war fern und unwirklich, aber nach der zweiten Ecke war der Gang wieder hell. Zwei brennende Fackeln beleuchteten eine prunkvoll mit goldenen Beschlägen verzierte, weinrot gestrichene Tür. *Hallo, hier wohne ich, steht auf dem Schild*, dachte Nemain kopfschüttelnd. *Er verschafft Sebastianos ja sogar genügend Licht, um sein Schloss zu knacken.*

Sebastianos reichte Ptolemy dessen Dietriche und nickte ihm zu.

Dieser sprang sofort auf die Gelegenheit an, zu zeigen, was er konnte, und führte behutsam einen der unterschiedlich geformten Metallstäbe ein. Ptolemy schloss die Augen und tastete mit dem Werkzeug und winzigen Bewegungen das Schlüsselloch ab, bis er offenbar etwas gefunden hatte. Er führte noch den Draht ein. Nemain hielt den Atem an. Es war ganz leise. Dann machte es Klick.

Kindliches Strahlen brach Ptolemys Gesicht und Nemain freute sich mit ihm und klopfte ihm auf die Schulter.

Sebastianos öffnete die Tür leise, stellte sich innen sofort auf die Seite und ließ die anderen nachkommen. Als alle drin waren, schloss er die Tür und forderte Lizaja wieder auf, ihr Licht anzumachen.

Es war ein Vorzimmer. Die Wände waren glatt verputzt. Sessel, ein leerer Weinkrug auf dem Tischchen, eine Kommode, ein kalter Kamin. Teppiche dämpften ihre Schritte auf dem Weg zum nächsten Zimmer, dessen Tür sich gegenüber der ersten befand. Diese war nicht verschlossen

und führte sie in einen weiteren großen Raum, offenbar die Ankleide, wie an den Truhen und der Waschgelegenheit zu erkennen war. Ein süßlicher Parfumdüft konnte den alten Schweißgeruch nicht ganz überdecken. Unwillkürlich bildete sich in Nemains Kopf das Bild des verabscheuten MacBeorn. Dann stutze sie, als ihr Blick über ein dunkles Kleid glitt, dessen Vorderseite mit hellen Bändern in Form gehalten wurde. Es lag sorgfältig über einer breiten Truhe. Das Licht glitzerte auf dem Samtstoff und den feinen Seidenbändern.

Bevor sie weiter darüber nachdenken konnte, war Sebastianos schon an der dritten Tür und hielt den Finger vor seinen Mund. Er bedeutete Lizaja, etwas abzublenden, was diese geräuschlos tat, als sie neben ihm an der Tür stand. Sebastianos hielt seine Hand hoch und deutete auf sich und dann in das Zimmer hinter der dritten Tür. Alle nickten. Sebastianos öffnete die Tür.

Das zaghafte Licht der halb verdunkelten Laterne fiel auf ein großes Himmelbett, dessen Vorhänge offen standen. Eine beleibte Gestalt lag unter einer Daunendecke und grunzte leicht im Schlaf. Säuerlicher Geruch nach schlechtem Wein schlug Nemain entgegen, die neben Lizaja und Kyle hinter Sebastianos her blickte, der an das Bett geschlichen war und nun eine Hand nach dem schlafenden Syre ausstreckte.

Einen Moment verharrte er ebenso bewegungslos wie die vier an der Tür, bevor er sehr vorsichtig seine Hand an den Hals des Syre führte.

Aus dem Schatten bemerkte Nemain eine Bewegung. Es war das Mädchen, Ann, das mit wildem Blick und einem Fleischermesser in der erhobenen Hand auf das Bett zu stürzte. Ihre Schritte hallten laut in dem ansonsten stillen Schlafgemach.

Sebastianos hatte den Schlüssel. Er tat einen Schritt zurück und starrte das Mädchen erschrocken an.

Nemain unterdrückte den Impuls, ihr in den Weg zu springen. *Wenn sie MacBeorn umbringen will, ist das sicherlich ihr gutes Recht.*

Aber Kyle reagierte anders.

Mit zwei Schritten war er bei ihr und griff blitzschnell mit der einen Hand an ihr rechtes Handgelenk, um ihre Waffe unschädlich zu machen, während er mit dem anderen Arm um ihren Kopf her-



um fasste und ihr die Hand auf den Mund legte. Ann schlug mit ihrer freien Hand wild um sich und versuchte sich loszureißen.

Nemain vermutete, dass sie schon seit Stunden in der Ecke gekauert hatte und nach dem Mut in sich gesucht hatte, den Syre fertig zu machen.

“Schsch”, machte Kyle leise und beruhigend. “Wenn du ihn umbringst, machst du dich nur unglücklich.”

Sie hörte auf, sich zu wehren. Ihre Schultern bebten in leisen Schluchzern. Nemain konnte in der Finsternis das Funkeln des Scheins der Lampe in den Tränen auf ihren Wangen ausmachen.

“Ich habe einen anderen Vorschlag für dich”, fuhr Kyle flüsternd fort. Seine Stimme war ein sanftes Raunen, das einen beruhigenden Effekt hatte. “Willst du ihn hören?”

Sie nickte.

MacBeorn bewegte sich.

Nemain schaute erschrocken auf den schlafenden Mann, der sich grunzend von einer auf die andere Seite wälzte. Kyle war schnell und leise gewesen, aber lautlos war es natürlich nicht vortatengegangen.

Während Nemains Hände an ihre Schwertgriffe schossen, bemerkte sie, dass Lizaja neben ihr rötliches Pulver verstreute und dabei eine Zaubergeste machte. Ein unmerklicher Windhauch wirbelte den roten Staub in Richtung des Syres, wo er sich als sanfter Nebel um ihn legte. MacBeorn schlief wieder ruhig.

Kyle sah Ann in die Augen und deutete dann mit seinem Kopf in Richtung Tür. Sie nickte wieder. Er nahm die Hand von ihrem Mund und ihr das Messer aus der Hand, deren Handgelenk er immer noch umklammert hielt. Dann erst ließ er sie ganz los und machte einen Schritt in Richtung des anderen Zimmers. Sie folgte ihm aber nicht, sondern startete auf ihren schlafenden Syre.

Kyle legte ihr den Arm um die Schultern, drehte sie sanft zur Tür und führte sie aus dem Zimmer.

Erst als sie alle wieder in dem Vorzimmer waren und Sebastianos leise die Tür zum Schlafgemach geschlossen hatte, atmete Nemain auf.

Sie bemerkte Kyles Blick auf ihr und sah ihn an. Er schaute sie fragend an und deutete mit seinen Augen kurz auf Ann, der er immer noch den

Arm um die Schultern gelegt hatte und die immer noch stille Tränen vergoss. Trotz der nächtlichen Stunde war sie angezogen und trug das schlichte, blaue Kleid von heute früh. Nemain lächelte und nickte ihm aufmunternd zu. *Du machst das doch ganz gut. Warum sollte ich das übernehmen?*

Kyle seufzte leise.

*Wieso fragt er eigentlich mich?* Aber als sie Lizaja ansah, stellte sie fest, dass diese nicht in der Verfassung zu sein schien, die Situation zu übernehmen. Lizaja sah blass aus und startete mit weit aufgerissenen Augen und zitternden Fingern auf Ann. *Was ist mir ihr los? Und woher hat sie eben die Geistesgegenwart für den Schlafzauber hergenommen?*

Dann fasste Kyle Ann an den Schultern und sah ihr in die Augen.

“Ich bleibe nicht hier!”, brach es aus ihr heraus, bevor Kyle etwas gesagt hatte. “Ich gehe da nicht wieder rein. Du hättest mich ihn umbringen lassen sollen. So wird er sich an mir und meiner Mutter rächen.” Sie schluchzte wieder.

“Bist du . . . bist du verletzt, Ann?“, fragte Kyle sanft. “Nemain könnte dich heilen.”

Ann senkte matt den Blick.

“Nein. Nein”, sagte sie und in einem großen Seufzer schien alle Energie aus ihr zu weichen. Dann fügte sie mit hängendem Kopf flüsternd hinzu: “So . . . so schlimm war es gar nicht.”

Nachdem sie dies ausgesprochen hatte, atmete sie einmal tief. Sie wischte sich die Tränen aus den Augen und Kyles Hände von ihren Schultern.

“Ich schaff das schon. Ich werde niemandem sagen, dass ihr hier ward. Ich tue einfach so, als hätte ich die ganze Nacht geschlafen.”

Sie drehte sich in Richtung Schlafgemach.

“Ann!“, sagte Kyle scharf und sie zuckte zusammen und sah ihn erschreckt an. “Dass es nicht “so schlimm” war, ändert nichts an der Unrechtmäßigkeit. Du wolltest ihn nicht und er hat deinen Gehorsam erzwungen, indem er deine Familie bedroht. Du wolltest ihn eben umbringen, verdammt! Wo ist deine Wut?”

Er hatte ihre Aufmerksamkeit.

“Mein Vorschlag ist der”, fuhr Kyle ruhiger fort. “Du gehst nach Beornanburgh und berichtest König Beren und dem Schwarzen Angus von den

Vergehen deines Syres. Der König ist sein Lehnsherr und Angus sein Laird und selbst für albische Standards geht der Syre entschieden zu weit. Sie müssen eingreifen. Und sie werden es tun. Da bin ich mir absolut sicher. Vergiss nicht, die Heeresstärke und die Mine zu erwähnen. Ich wette, dass er nur einen Bruchteil der Abgaben zahlt, die er zahlen müsste."

Die Augen von Ann waren immer größer geworden, während Kyle gesprochen hatte.

"Wieso sollten die mich anhören?", fragte sie.

"Das müssen sie. Es ist ihre Pflicht. Aber du willst vermutlich deine Geschichte nicht auf einem öffentlichen Gerichtstag vortragen. Ich gebe dir ein Schreiben mit. Gib es ab und erwähne meinen Namen, wenn du um eine Privataudienz bittest. Das wird ihre Aufmerksamkeit wecken."

Während er das sagte, zog Kyle aus seinem Beutel eine lederne Schriftrollenhülle und aus dieser ein Pergament, auf dem Nemain das königliche Siegel Albas ausmachen konnte.

"Du—?", begann Nemain ungläubig, aber als Kyle ihr einen Blick zuwarf, verstummte sie.

Er hatte recht. Dies war weder der Ort noch die Zeit um zu fragen, warum ausgerechnet Kyle ap Ulandfyr – ein twyneddischer Söldner, so viel war Nemain mittlerweile klar – ein Empfehlungsschreiben von Beren MacBeorn in der Tasche hatte.

*Wenn es das ist. Und wenn es echt ist.*

"Wie soll ich denn nach Beornanburgh kommen?", fragte Ann weiter, während sie die Schriftrolle unsicher annahm.

"Sebastianos begleitet dich. Der muss heute Nacht sowieso noch verschwinden", grinste Kyle und sah Sebastianos an, der ernst nickte. "Und aus der Schatzkammer, in die wir ja jetzt sowieso noch wollen, nehmt ihr genügend Gold für den Weg mit."

"Kannst du nicht mit mir kommen?", fragte Ann mit zitternder Stimme.

Nemains Herz klopfte. Kyle sah sie an, als hörte er es. Einige Herzsschläge lang sahen sie sich in die Augen.

"Ann", sagte Kyle schließlich, "ich werde hier gebraucht. So offensichtlich es ist, dass der Syre seine Macht missbraucht, so wenig glaube ich,

dass er für diesen finsternen Bereich im Wald verantwortlich ist. Das hat keine vier Wochen Zeit."

Ann sah kurz zwischen Nemain und Kyle hin und her und senkte dann den Blick.

"Was wird aus meiner Mutter?", flüsterte sie in Richtung des Bodens.

"Wir können sie morgen früh warnen. Wenn sie es für besser hält, dann wird sie irgendwo untertauchen."

Einige Sekunden verstrichen.

"Gut." Ann hob den Kopf und sah plötzlich entschlossen aus. "Ich gehe nach Beornanburgh."

Sebastianos streckte ihr die Hand entgegen, die Ann zögerlich ergriff. Dann ließ sie sich daran aus dem Raum führen.

"Ich gehe dann mal davon aus, dass du nicht für die Morde verantwortlich bist?", fragte sie ihn mit einer dünnen Stimme.

Sebastianos lachte.

"Du hast vermutlich nur gestanden, weil sie dich gefoltert haben", überlegte Ann weiter.

"Ich habe *gar nicht* gestanden", hörte Nemain Sebastianos aus dem anderen Raum sagen. "Nachdem sie mich mühsam ein bisschen gefoltert hatten, fiel ihnen auf, dass es irrelevant sei, ob ich gestehe oder nicht. Es reichte, wenn sie es behaupteten. Mir war es recht."

"Kyle", sagte Nemain und hielt ihn am Arm fest, als er hinter Ptolemy und Lizaja aus dem Raum gehen wollte. "Wie du eben mit Ann geredet hast, das hat mich wirklich beeindruckt."

Kyle startete sie nur an.

*Wieso sagt er nichts? Blöder Kerl.*

Sie senkte den Blick, schüttelte ärgerlich den Kopf und wendete sich ab.

*Na toll, da mache ich schon mal ein Friedensangebot—*

"Äh, danke", hörte sie Kyle sagen. "Ich habe noch auf das Aber gewartet."

Nemain lachte verlegen.

"Kein Aber", sagte sie. "Ich meine es ernst. Einfühlsam, aber bestimmt. Guter Plan, ohne ihr die Verantwortung wegzunehmen. So stelle ich mir einen echten Helden vor." Sie sagte es etwas albern, weil es ihr ein bisschen peinlich war, aber im Grunde meinte sie es genau so, wie sie es gesagt hatte.



Kyle sah sie erstaunt an und schnaubte.

“Schön wär’s”, meinte er dann leise und es klang traurig, aber völlig unglücklich sah er dabei nicht aus.

Sie lächelten sich kurz an, dann eilten sie den anderen hinterher.

\* \* \*

Ptolemy sah seine Mutter in neuem Licht. Ihm war schon klar, dass sie gerade versuchte, ihm zu beweisen, dass sie auch etwas drauf hatte. Aber damit hatte sie offensichtlichen Erfolg. Sie bemerkte seinen Blick und zwinkerte ihm zu.

Sie huschten nebeneinander hinter Sebastianos – *Murac* – her, der das Mädchen aus der Schenke mit sich führte. Was ihre Anwesenheit im Schlafgemach des Syre bedeutete, darüber wollte Ptolemy gar nicht nachdenken.

Er folgte Sebastianos wieder eine Treppe hinunter, wieder den verlassenen Korridor entlang und zu einer schlichten Holztür, unter der ein dünner Streifen Lichtschein die Anwesenheit von Menschen andeutete. Sebastianos kniete sich vor die Tür und spähte durch das Schlüsselloch.

Aber Sebastianos Brust hob sich mit einem lautlosen Seufzer. Er biss sich von innen auf die Lippe und legte die Stirn in nachdenkliche Falten.

Sebastianos kam zu Lizaja.

“Da sind zwei Wachen drin. Du kannst die nicht auch noch *schlafen* legen?”

Lizaja nickte und beugte sich ihrerseits zu dem großen Schlüsselloch. Ihre Fingerspitzen bewegten sich behutsam und der rötliche Staub wirbelte durch die Öffnung.

“Was soll denn—”, hörte Ptolemy eine polternde Stimme hinter der Tür, da war Sebastianos auch schon mit gezücktem Dolch hindurch gestürzt. Nemain wollte zwischen Ptolemy und Ann vorbei hinter Sebastianos her durch die Tür, aber Lizaja hielt ihren Arm in den Weg und damit die Tür zu.

“Er darf uns nicht sehen”, zischte Lizaja. “Sonst müssen wir ihn irgendwie zum Schweigen bringen.”

Nemain hielt inne. Ptolemy blickte durch das nun wieder freie Schlüsselloch und berichtete den anderen flüsternd, was er sah.

“Bastian hält einer Wache den Dolch an die Kehle und flüstert ihm was ins Ohr. Eine andere liegt auf der Bank und schläft offenbar.”

Ptolemy's Schultern zitterten unter der Anspannung. Er verstand Lizajas Einwand. Wenn Sebastianos alleine klar kam, konnten sie weiter in Daraesfal bleiben. Wenn sie gesehen wurden, dann war auch klar, dass sie Sebastianos befreit hatten. Welche Strafe dem Syre das Wert war, konnte Ptolemy sich denken.

“Er guckt ein bisschen unschlüssig. Er kann den Soldaten nicht gleichzeitig in Schach halten und fesseln.”

“Lass mich durch.”

Ptolemy sah sich verwundert um.

Ann hatte das mit leicht zitternder Stimme gesagt, aber ihr Blick war ernst entschlossen. Ptolemy machte einen Schritt zur Seite und Ann betrat die Wachstube und schloss die Tür sofort hinter sich wieder.

“Ann fesselt dem Soldaten die Hände”, berichtete Ptolemy, der wieder seine Position eingenommen hatte. “Jetzt knebelt sie ihn auch noch. Sie öffnet eine große Truhe. Da stecken sie ihn hinein. Sebastianos klappt den Deckel zu und schließt ab. Der andere regt—”

Lizaja stieß ihn weg und zauberte sofort.

Wenig später öffnete Sebastianos ihnen die Tür.

Aus der Truhe drangen gedämpfte Laute und Klopfen.

Sebastianos öffnete eine Falltür auf dem Boden und hob die zusammengezimmerten Kiefern Bretter an. Lizaja leuchtete mit ihrer Lampe in die Tiefe und sie sahen einen kleinen viertelkreisförmigen Raum mit einer Tür. Eine Leiter führte hinunter.

Lizaja ließ es still werden, bevor sie nacheinander die Leiter nach unten stiegen, damit die Wache in der Truhe nicht zählen konnte, wie viele sie waren.

Der Raum unterhalb der Wachstube befand sich im Kellergeschoss des runden Turms. Er hatte keine Fenster, nicht einmal eine Schießscharte. Es war deutlich kühler. Ptolemy fröstelte und rieb sich die Arme. Unbehaglich sah er sich um. Die Mauern hier waren schwarz und glatt, fast glasiert. Zuerst dachte Ptolemy, dass das ferne Loch

in der Decke der einzige Ausgang war, aber dann erkannte er eine ebenfalls schwarze Tür. Beschläge aus dunklem Eisen verstärkten sie. Als Ptolemy etwas näher trat, fand er drei übereinander angeordnete Schlösser und feine Gravuren um sie herum, in denen vermutlich magische Siegel auf ihre Auslösung warteten, wie Sebastianos gesagt hatte.

Als Ptolemy seinen Blick über die feinen Beschläge gleiten ließ, regte sich eine heimlich vertraute Aufregung in ihm. Nervenkitzel. Seine Finger kribbelten und er bewegte sie unwillkürlich. Wie gerne hätte er seine Dietriche an diesem dreifachen Schloss getestet und Sebastianos Warnung in den Wind geschlagen. Sein Übermut machte ihm Angst. Meistens hatte er das Kribbeln unter Kontrolle und so hielt er sich auch dieses Mal zurück. Aber es fiel ihm schwer.

Sebastianos führte den Schlüssel zuerst in das mittlere Schloss, dann in das obere, dann das untere. Dann öffnete er sehr langsam die Tür einen winzigen Spalt. Die Scharniere knarrten leicht, aber sonst passierte nichts.

Langsam offenbarte sich der ebenfalls schwarze Raum dahinter.

Er war doppelt so groß wie der Vorraum. An seiner runden Außenwand stand eine Truhe neben der anderen. In der Mitte lag auf einem Schreibtisch ein aufgeschlagenes Buch, sowie Tinte und Federn, Sand und Siegelwachs.

Sebastianos kniete sich vor die erste Truhe der langen Reihe und führte einen von Ptolemys Dietrichen ein. Aber Ptolemy war die Schublade unter der Tischplatte des Schreibtisches aufgefallen. Kyle stand schon da und betrachtete die aufgeschlagene Seite des Buches, in dem aber offenbar lediglich Zahlenkolonnen standen. Ptolemy hockte sich neben Kyle und ließ seine Finger leicht über die Vorderkante der Schublade gleiten. Ein kleines Schlüsselloch war in der Mitte eingelassen. Es war mit Messing umrandet, aber ansonsten nichts Besonderes.

“Seht mal”, hörte Ptolemy Kyle sagen, ohne groß auf ihn zu achten, abgesehen davon, dass er ihm im Weg stand. “Das Buch ist das Offizielle. Die Steuern aus dem Dorf sind drin und etwa 20 Soldaten bekommen Sold.”

*Da. Da ist ein kleines Loch im Messing.*

“Ich wette, es gibt noch ein zweites Buch, irgendwo, wo die Einnahmen aus der Mine und die Steuern von den Leuten, die hier auf der Burg wohnen, drin stehen und alle Soldaten aufgeführt sind”, fuhr Kyle fort.

Ptolemy nahm unterdessen einen Holzspan von dem ungefegten Steinboden auf und schob die dünne Spitze etwa zwei Millimeter in das Loch. Dann saß das Holz fest.

“Sebastianos?”, sagte Ptolemy.

Der sah von der mittlerweile offenen zweiten Truhe auf und guckte sofort interessiert. Er gab Ptolemy schweigend die Dietriche und Ptolemy freute sich, dass er es probieren durfte.

Kyle hatte ihn endlich neben sich bemerkt und trat zur Seite, um ihm Platz zu machen.

“Kannst *du* nicht lieber . . .”, sagte Lizaja leise zu Sebastianos, aber er achtete nicht auf sie. Oder er gab vor, es nicht gehört zu haben.

Der Nervenkitzel kribbelte wieder durch Ptolemy, ließ ihn lebendiger werden. *Hat das Blockieren der Falle geklappt? Kann ich das Schloss überhaupt knacken?*

Er versuchte es. Hitze und Kälte wanderten abwechselnd über seine Arme und Finger. Vorsichtig stocherte er, fühlte die feine Mechanik.

*Klick.*

Kein Dorn kam.

Ptolemy lachte leicht auf, als die Anspannung seiner Nerven sich in Erleichterung auflöste.

Er zog die Schublade auf. Darin lag ein Schlüsselbund mit zu den Truhen passenden Schlüsseln. Kyle warf einen prüfenden Blick in die Schublade, so als erwartete er darin das andere Buch zu sehen, aber bis auf die Schlüssel war sie leer. Mit diesen gewappnet fanden sie schnell die Ausrüstung, die Sebastianos so wichtig war. Ptolemy sah Dietriche und ein Feilenset, Handschuhe und Ringe, ein schlankes rotbraunes Holzkästchen, einen flachen Steinring an einem Lederband und drei Dolche.

In den anderen Kisten waren Goldstücke und Silberstücke, einige edle Waffen und Rüstungsteile wie ein Helm mit blauen Federn, ein goldener Brieföffner, ein silberner Pokal, drei große Siegelringe, die Sebastianos sich interessiert angesehen



hatte, bevor er sie wieder in die Kiste fallen ließ, ein Vorrat an Pergament und Tinte, sowie feines Porzellangeschirr und silbernes Besteck, das aber alt und angelaufen war, zu gut um es wegzuzwerfen, zu alt um es zu benutzen.

Ptolemy dachte, jetzt würden sie wieder gehen, aber Lizaja stand vor einer weiteren Tür. Die Tür, hinter der laut Sebastianos Aussage Edelsteine im Wert von 30.000 Goldstücken lagen. Die Tür hatte keine erkennbaren Griffe, kein Schlüsselloch, keine Scharniere.

*Warum ist Lizaja so interessiert?*, fragte sich Ptolemy nachdenklich und merkte dann, dass Sebastianos ihn angrinste. Sie lachten beide, so dass Lizaja sich umdrehte.

“Sollen wir noch versuchen, da rein zu kommen? Wo wir schon mal hier sind?“, fragte sie.

“Natürlich“, meinte Sebastianos mit unterdrücktem Kichern. “Wenn es dir so viel Spaß macht.“

“Irgendetwas an der Tür ist magisch“, meinte Lizaja, ohne darauf einzugehen. “Weißt du schon, was?“

“Ich nehme an, es ist das Gesicht da.“

Ptolemy folgte Sebastianos deutender Hand mit dem Blick und sah mit Erstaunen ein geradezu offensichtliches Symbol im langen, steinernen Türsturz. Es handelte sich um ein Gesicht, das längs geteilt war. Die linke Seite war pechschwarz, die rechte strahlend weiß.

“Ist das wieder so ein Draissymbol?“, fragte Ptolemy unwillkürlich.

“Ja“, erwiderte Nemain gedehnt. “Ich habe mal gehört, dass er mit zwei unterschiedlichen Gesichtshälften abgebildet wird.“ Sie zuckte die Schultern. “Keine Ahnung, wieso. Vielleicht wegen seiner Verbindung zum Mond. Hat doch etwas von einem Halbmond, oder?“

Ptolemy nickte. *Aber es ist noch etwas anderes. Die Außenkanten der Gesichtshälften sind genau spiegelverkehrt, aber die Augen und die Nase und der Mund passen nicht zusammen.*

“Das sieht so aus, als wäre es eine Einlegearbeit“, meinte Lizaja. “Die anderen Symbole, die ich auf dem Weg gesehen habe, waren Gravuren.“

Kyle half Sebastianos dabei, den Schreibtisch nah an die Tür zu rücken und Sebastianos klet-

terte dann hinauf, um sich das Gesicht näher anzusehen. Ptolemy kletterte eifrig neben ihn.

“Feine Fugen“, sagte Sebastianos und legte seinen Kopf nah an die Wand, um die Fugen genau zu untersuchen.

“Wenn die Gesichtshälften fest sind, dann von hinten“, sagte Ptolemy.

“Guck mal, die Vertiefungen in den Augen“, meinte Sebastianos leise.

“Fast wie Griffe“, stimmte Ptolemy zu.

“Sollen wir sie raus nehmen?“, fragte Sebastianos. “Ich kann nicht erkennen, was dann passiert. Du?“

Ptolemy schüttelte den Kopf.

“Nimm sie raus“, sagte er.

“Gut. Stell dich zu den anderen an das hintere Ende des Raums“, erwiderte Sebastianos.

“Nein ich will sehen—“

“Ptolemy, sei nicht dumm“, sagte Kyle. “Ihr könnt immer eine Falle übersehen haben und es reicht, wenn einer von euch beiden den *Feuerball* abbekommt.“

Mehr als seine Worte überzeugte Ptolemy die Tatsache, dass Nemain und er schon in der anderen Ecke des Raumes standen. Er sprang vom Tisch und ging mit seiner Mutter zu ihnen. Auch Ann verbarg sich da.

Sebastianos warf ihnen einen prüfenden Blick zu, dann berührte er ganz sacht den weißen Stein. Er fuhr mit seinen Fingern an ihm entlang, bis er mit seinem Zeigefinger in das Auge greifen konnte. Ein feines Klicken hallte durch den Raum, so als habe die steinerne Mauer gezuckt. Sebastianos hatte die weiße Platte in der Hand, das Auge war ein durchgehendes Loch, was sie nicht erkannt hatten, weil der Stein dahinter genauso weiß war.

Tick ... Tick ... Tick ...

“Tausch sie“, rief Ptolemy plötzlich. “Die Gesichtshälften sind außen spiegelverkehrt, die Fugen gehen senkrecht in den Stein hinein, nicht schräg. Hol die andere raus und setze sie verkehrt herum wieder ein.“

Tick ... Tick ... Tick ...

Er war durch diese Sätze gehastet, aber Sebastianos hatte sofort verstanden, worauf er hinaus wollte. Sebastianos griff also mit seiner anderen

Hand in die schwarze Gesichtshälfte und drehte geschickt die weiße Platte um und fügte sie sofort dort ein, wo die schwarze war. Der schwarze Grund schimmerte durch das Augenloch. Drei Ticker später saß auch noch die schwarze Platte. Das eingeprägte Gesicht zeigte jetzt Richtung Wand und es waren nur die glatten Rückseiten der Platten zu sehen und die nun andersfarbigen runden Löcher ihrer Augen.

Tick ... Tick – Klack.

Nicht einmal das Atmen der anderen war zu hören, weil sie, wie Ptolemy selbst, alle die Luft angehalten hatten. Aber das Klack hatte einen freundlichen Klang gehabt und Ptolemy war sich sicher, dass die Tür jetzt offen war.

Begeisterung erfüllte ihn mit Übermut. Er eilte vorwärts zu Sebastianos, der schon vom Tisch herunter sprang, und zusammen stellten sie ihn wieder an seinen Platz. Aufgeregt zitterte Ptolemys Kopf hin und her, während Sebastianos sanft gegen die Tür drückte, und als sie sich folgsam einige Zentimeter in den geheimnisvollen Raum hinein aufdrücken ließ, gluckste er vor Freude. Sebastianos stieß sie weiter auf und gab den Blick auf eine kleine Kammer frei, die auf den ersten Blick völlig verstaubt und von Spinnweben übersät erschien. Aber im Staub waren Spuren und Dreckklumpen sichtbar und die Spinnweben hingen nur in den oberen hinteren Ecken, nicht vor der Tür. Der Raum wurde benutzt. Nur nicht sauber gemacht. *Weil er seinen Mägden nicht traut*, schloss Ptolemy.

Sebastianos tat einen Schritt in den Raum und sah sich um. Dann winkte er Ptolemy, der sich sofort neben ihn stellte.

In dem Halbdunkel konnte Ptolemy vier kleine Truhen erkennen, deren Holz hell und stumpf war. Sie erschienen ihm wie billige Lagertruhen, schlicht und stabil, aber ohne eigenen Wert. Ihr Holz war trocken unter der Staubschicht, so dass sie eher billig als geheimnisvoll wirkten. Ptolemys Herz klopfte trotzdem hart und schnell.

Sebastianos probierte die Schlüssel aus der Schreibtischschublade an der vordersten Kiste, aber sie passten alle nicht. Also zückte er wieder Dietriche, diesmal seine eigenen.

Ptolemy musste sich zusammenreißen, damit sich seine Aufregung nicht in frustriertes Missbehagen gegenüber Sebastianos auflöste.

*Ich will selbst!*, dachte er heftig. *Ich habe die Idee gehabt, die uns hier herein gebracht hat.*

Unruhig trat er von einem Fuß auf den anderen, während Sebastianos sich Zeit ließ und in Ptolemys Augen sehr umständlich an dem Schloss herumfummelte. Kyle hatte ein kleines Buch gefunden, das auf einer der Kisten gelegen hatte, und blätterte darin herum. Aber Ptolemys Interesse wurde von Sebastianos Versuch, die Kiste zu öffnen, gehalten.

*Warum warte ich ab?*, schoss ihm dann durch den Kopf und einen Augenblick später kniete er vor der zweiten Truhe und hatte seine eigenes Werkzeug in der Hand.

Er führte Draht und Metalllitze ein, schloss die Augen, legte den Kopf leicht schief und fühlte in das Schloss hinein. *Da ist es. Kli—*

“AU!”

Ptolemy schrie auf, als ein mehrere Zentimeter langer Dorn neben dem Schlüsselloch aus der Kiste geschossen kam und sich in die Spitze seines rechten Daumens grub. Bis zum Gelenk. Ptolemy wurde sofort schwarz vor Augen und er merkte nur noch vage, dass er zu Boden sank, wo seine Schulter mit einem dumpfen Hall, der durch seinen Schädel vibrierte, auf den staubbedeckten Steinen aufschlug.

Schwärze. Licht. Helles, goldenes Licht. Darin ein dunklerer Ball. Töne schwammen als Licht und Schatten durch sein Blickfeld. Stimmen. Wortfetzen. “Hat es geklappt?” *Ja*, dachte Ptolemy, *das würde ich auch gerne wissen.* “Ptolemy!” Schluchzen. Das kam ihm auch irgendwie bekannt vor. Manchmal wenn er beim Klettern von einem Baum gefallen war, hatte seine Mutter sich mit eben dieser besorgten Stimme über ihn gebeugt. Ihn umsorgt. Er lächelte.

“Nemain, was ist mit ihm?”

*Nemain*, dachte Ptolemy, als die schwimmenden Eindrücke sich langsam verfestigten und Licht und Schatten Strukturen bekamen. *Dieser dunkle Ball ist Nemains Gesicht.*

“Ptolemy?”, fragte das Gesicht.



“Was ist passiert?“, fragte er zurück.

Das kollektive Aufatmen um ihn herum sagte ihm alles. Die Erinnerung war wieder klar. Er führte seinen rechten Daumen vor das Gesicht und sah das tiefe Loch, aus dem Blut quoll und im Laternenschein glitzernd über seine Haut lief, genau da, wo hellere und dunklere Haut aufeinander stießen. Das Blut sammelte sich in der Falte, in der sein Daumen in seine Hand übergang und tropfte schließlich herunter. Auf seine Wange. Er zuckte unter der warmen, feuchten Berührung seines eigenen Blutes zurück.

Nemain nahm seine Hand und band ein Stück Stoff um die Wunde.

“Ist das Schloss auf?“, fragte Ptolemy und hörte daraufhin jemanden Lachen.

“Ich habe gerade das Gift aus dem Dorn gebannt“, erklärte Nemain ihm. “Du warst kurz bewusstlos und gelähmt. Geht es jetzt wieder?“

Ptolemy nickte und richtete sich auf.

“Danke“, murmelte er.

“Hattest du so etwas auch?“, fragte er Sebastianos, während er sich mit der linken Hand den Blutstropfen von der Wange wischte.

Sebastianos sah unter seiner olivfarbenen Haut seltsam blass aus.

“Ja“, meinte er tonlos, “ich habe nicht mitgekriegt, dass du an einer anderen Kiste angefangen hast, sonst hätte ich dich gewarnt.“

Ptolemy wendete sich ab. *So ein Mist. Da mache ich einen kleinen Fehler und schon glaubt auch Sebastianos, dass er auf mich aufpassen muss.*

Um sich die Enttäuschung nicht anmerken zu lassen, richtete er seinen suchenden Blick schließlich auf die Kiste. Seine Kiste.

Zaghaft griff er noch im Sitzen an die Ecke des Deckels und hob ihn vorsichtig an. Seine Dietriche waren aus dem Schloss gefallen, aber er erinnerte sich deutlich an das Klicken, das er noch gehört hatte, bevor der Dorn ihn außer Gefecht gesetzt hatte. Das Schloss war tatsächlich offen und der Deckel gehorchte seinem leichten Druck und klappte auf.

“Seht euch das an“, flüsterte Nemain ehrfürchtig.

Ptolemy starrte selbst mit einem verzückten Lächeln in die Truhe, die bis zum Rand mit verschiedenen ungeschliffenen Edelsteinen gefüllt war. Achate, Amethyste, Bergkristalle, Jaspis, Mondsteine, Rauchquarz. Grün, blau, rot, grau, weiß, halb durchscheinend und ganz durchsichtig, glitzernd, funkelnd, matt, groß, klein, gebrochen.

Er legte seine gesunde Hand behutsam auf die Oberfläche des Haufens. Er spürte die scharfen Kanten, griff aber trotzdem zu und ließ eine Handvoll davon durch seine Finger gleiten.

“Wie wäre es, wenn wir jeder ein, zwei Handvoll davon nehmen und dann verschwinden“, schlug Kyle vor.

Ptolemy nickte. Ihm war noch ein bisschen schwindelig und er fühlte sich schlapp und würde lieber ausruhen, als den Heimweg antreten, aber hier bot sich das nicht wirklich an.

Nemain sah ihn prüfend an, dann schnellte ihre Hand an seine Stirn. Er wollte schon protestieren, dass er doch kein Fieber habe, aber dann fühlte er kühle, weiße Kraft in seinen Geist strömen.

Ihm war immer noch danach, sich ins Bett zu legen, aber er war längst nicht mehr so hoffnungslos schwach wie vor ein paar Sekunden.

“Wow“, sagte er und Nemain grinste zufrieden.

“So, steh auf“, meinte sie, “bevor uns die anderen alle Edelsteine weg genommen haben.“

Aber es waren noch genügend da, weil Sebastianos ja auch eine der kleinen Kisten geöffnet hatte. Als beide Truhen leer und ihre Taschen und Beutel voll waren, warf Ptolemy noch einen bedauernden Blick auf die dritte und vierte Truhe, aber sie hätten nicht mehr tragen können, ohne ihre Beweglichkeit erheblich einzuschränken. Und sie mussten noch das Seil herunter klettern, den Abhang überwinden, durch den Fluss waten.

“Außerdem“, meinte Nemain, “stehlen wir es in gewisser Weise auch den Leuten in Daraesfal, nicht nur MacBeorn.“

*Was?*

Ptolemy sah unsicher zwischen Nemain und Ann hin und her. Auch Ann hatte sich bedient und außerdem das kleine Buch eingesteckt, das Kyle vorher in der Hand gehabt hatte.

*Hat Nemain Recht?, dachte Ptolemy. Wird er sich diesen Reichtum dadurch zurück holen, dass*

*er noch mehr von ihnen abzupressen versucht? Noch mehr Kinder noch länger in der dunklen Mine arbeiten lässt?*

“Ach was”, antwortete Kyle grinsend, “wir stehen es eigentlich dem Clan und der Krone. Wenn der Schwarze Angus erst kommt, um den Syre abzusetzen, dann wird er auch den Inhalt der Schatzkammern konfiszieren.”

Nemains Augen funkelten, als ihre Mundwinkel langsam nach oben stiegen. Das schien ihr erheblich besser zu gefallen. Nur Ann starrte jetzt nachdenklich auf den Boden.

Einige Sekunden sagte niemand etwas, dann hob Ann ihren Blick.

“Das *sind* Edelsteine, die in unwürdiger Arbeit geschürft wurden”, sagte sie mit einer Entschlossenheit, an der sie, seit sie Kyles Vorschlag zugestimmt hatte, beharrlich fest hielt, “aber es bringt den Menschen in Daraesfal nichts, wenn wir sie hier lassen, denn sie sind nicht nur Ausdruck der Unterdrückung, sondern auch das Mittel, mit dem er diese Unterdrückung finanziert.”

*Huch*, dachte Ptolemy mit einer Spur Bewunderung. *Da kommen plötzlich ganz andere Gedanken ans Tageslicht.*

“Betrachtet es als Bezahlung”, sagte Ann mit einem grimmigen Lächeln, “für das, was ihr für Daraesfal tut.”

“Genau”, schloss sich Kyle zufrieden an. “Wir retten Daraesfal immerhin vor einem Draiskult.”

“Noch haben wir das nicht getan”, sagte Lizaja ernst, aber Kyle zuckte nur mit den Schultern und machte eine Mundbewegung, während er Ptolemy zuwinkerte, die Ptolemy als “Vorauszahlung” las.

Er fühlte sich mit dieser Vorstellung tatsächlich etwas besser. Trotzdem nahm er sich vor, etwas von seinem Anteil bei einer guten Gelegenheit den Menschen, vielleicht den Kindern, in Daraesfal zukommen zu lassen. Nur wusste er, dass er damit vorsichtig sein musste. Noch bedeutete der Besitz dieser Steine ein sicheres Todesurteil, falls sie gefunden wurden.

Sie verschlossen die Kisten wieder. Sebastianos brachte es fertig, den Dorn in seine Ausgangsposition zu bewegen. Dann verließen sie die Schatzkammer und tauschten wieder die Gesichtshälften über dem Türsturz.

Auch in dem Raum davor hinterließen sie alles so, wie sie es vorgefunden hatten, bis auf Sebastianos Ausrüstung und zwei Handvoll Münzen, die sich Sebastianos und Ann noch für den Weg nach Beornanburgh einsteckten.

Der Weg raus aus der Burg verlief ohne besondere Ereignisse und Ptolemy war dankbar dafür, weil sein Körper von der Aufregung der Nacht schon völlig erschöpft war. Vielleicht war es auch das Gift, aber Ptolemy bildete sich lieber ein, dass es die häufigen Adrenalinerschübe gewesen waren.

Sie wateten den Bach entlang, um Spürhunde von ihrer Fährte abzubringen. An der Biegung südlich des Dorfes verabschiedeten sie sich schließlich von Sebastianos und Ann.

“Ich danke euch für meine Befreiung”, sagte Sebastianos und schüttelte ihnen die Hände.

“Viel Glück”, sagte Kyle ernst zu ihm und Ann.

Ann schenkte Kyle noch ein wehmütiges Lächeln, woraufhin Sebastianos Ptolemy und Nemain beiseite nahm.

“Ich habe das übrigens ernst gemeint, vorhin”, flüsterte Sebastianos, als sie sich einige Schritte von Ann und Kyle entfernt hatten. “Kommt mich mal in Thalassa besuchen. In Thalassa kennt man mich als Murac. Fragt nach mir, früher oder später werdet ihr in Thalassa eine Person finden, die euch sagen kann, wo ich wohne.”

Dann verschwanden die beiden weiter den Fluss entlang, den sie erst an der Straße nach Süden verlassen wollten.

Ptolemy sah ihnen im Licht der verblassenden Sterne hinterher, bis das Geräusch ihrer watenen Schritte nicht mehr über dem Rauschen des Baches zu hören war.

“Lasst uns die Edelsteine noch im Wald vergraben”, schlug Kyle vor. “Nicht, dass sie sie morgen finden, wenn sie unsere Zimmer durchsuchen.”

*Was?*, dachte Ptolemy entsetzt. *Ja, klar. Wir werden die Hauptverdächtigen sein. Wer sonst könnte ein Interesse daran gehabt haben, Sebastianos zu befreien.*

Nachdem sie also an einer markanten, gespaltenen Pinie ein Loch gegraben, ihre Edelsteine in einem Sack dort versenkt und das ganze mit einem riesigen Stein gesichert hatten, den Kyle und Nemain zusammen nur mit Mühe bewegen konn-



ten, dämmerte es schon. Lizaja versetzte sie in ihr Zimmer in der Schenke, damit sie nicht von den früh aufstehenden Menschen aus dem Dorf beim Heimkehren gesehen wurden.

\* \* \*

“Worauf wartest du?“, fragte Kyle Lizaja.

Sie standen auf der Burgmauer. Sebastianos und Ptolemy waren schon unten. Lizaja hatte das Seil, das Sebastianos so kunstvoll verknotet hatte, dass er meinte, den Knoten von unten lösen zu können, in die Hand genommen und war im Begriff gewesen, zwischen den Zinnen hindurch über die Mauer zu klettern. Dann hatte sie innegehalten, den Blick auf die Wipfel des Waldes gerichtet, die man im gerade eben heller werdenden Licht der späten Nacht erkennen konnte.

“Man kann den finsternen Bereich sehen“, sagte sie und deutete mit der Hand Richtung Südwesten.

“Tatsächlich“, stimmte Kyle ihr zu.

Inmitten einer Schwärze, die dunkler war als die grau anmutenden Bäume darum herum, ragten einige Baumwipfel hoch, kahle Äste, die vor ihrer Zeit entlaubt worden waren.

“Wie lange kann man das wohl schon von hier oben sehen? Das müssten die Wachen doch wissen“, überlegte Kyle.

“Ob es wächst?“, ergänzte Lizaja.

Dann schwang sie ihre Beine über die Kante und kletterte am Seil hinunter.

“Ich frage mich“, sagte Nemain neben ihm, “warum es diese Form hat. Eher ein breiter Strich als ein Fleck. Wie eine gerade Wurst.“

Kyle betrachtete sie und seine Gedanken schweiften ab, nachdem ihm nicht sofort eine Antwort einfiel.

Nach ihrem Spruch mit dem echten Helden war Kyle sich ziemlich sicher, dass sie wirklich keine Ahnung hatte, was in der Schwesternschaft über ihn geredet wurde. Fast wäre es ihm lieber gewesen, wenn sie es wüsste. Es fühlte sich irgendwie unehrlich an, ihr vorzuenthalten wessen sie ihn verdächtigten. Ohne Beweise, aber nicht ohne Grund. *Andererseits . . . wenn sie es nicht weiß, warum wehrt sie sich dann so dagegen, dass sie auf mich steht? Dass sie auf mich steht, ist ziemlich offensichtlich.* Und er hoffte, dass diese Einschätzung nicht nur der Tatsache geschuldet war, dass er es gerne hätte.

